

Der
Alkoholgegner



Herausgeber und Schriftleiter:
Dr. Fritz Paudler.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Bruno Heym.

Schriftleitung und Verwaltung:
Wien,
XII/2 Belghofergasse 26.

O. Rosenberger

Organ der Ersten Organisation neutraler Guttempler (I. O. G. T. A.), des Österreichischen Vereines gegen Trunksucht, des Vereines abstinenter Lehrer und Lehrerinnen Österreichs, des Vereines der Abstinenter in Graz, des Vereines abstinenter Frauen in Wien, des Bundes abstinenter Frauen in Österreich, des Abstinentenbundes „Volkseheil“ in Mauer-Dehling, des Deutschen akademisch-technischen Abstinentenvereines in Graz, der Freien Abstinentenvereinigung St. Pölten und des Kaufmännischen Abstinentenbundes.

Bezugspreis: jährlich (von einem beliebigen Vierteljahre an) 4 K., für Vereine vierteljährlich 1 K. — Einzelheft nach Wahl 20 h. — Probeheft kostenlos. — Postzeitungsliste: Inland 8, Ausland 40. — Postsparkassenkonto 10.765. — Nachdruck ohne Quellenangabe verboten, mit Quellenangabe und gegen Beleg erwünscht.

Erscheint Mitte
jedes Monats.

XVI. Jahrgang,
9./10. Heft.

September und
Oktober 1919.

Die Anschrift des Herausgebers lautet bis auf weiteres: Königswald a. d. Dux-Bod. Bahn (Böhmen).

Ungarische Lehre und deutsche Nutzenwendung.

Als sich in Ungarn die „Räte“regierung der Staatsgewalt bemächtigte, galt gleich ihre zweite Verordnung einem Verbot des „Ausschanks, Vertriebs und Konsums (!) jedweder alkoholischen Getränke“; gradezu draconische Strafen waren auf die Übertretung dieses Verbotes gesetzt, und es wurden tatsächlich mehrere Fälle von Verhängung solcher gemeldet. Ende Juni aber wurde von einer merkwürdigen Ausnahme berichtet: bei Zuckerkrankheit und ansteckenden Krankheiten dürfe der Arzt $\frac{1}{2}$ l Wein oder Schaumwein täglich für zehn Tage auf einmal verordnen, „in anderen Fällen“ $\frac{3}{10}$ l Wein oder — Bier täglich, und Mitte Juli wurde von Staatswegen ein „alkoholhaltiges Erfrischungsgetränk“ von $\frac{3}{10}$ Wein und $\frac{7}{10}$ kohlensäurehaltigem Wasser, also ein „Gespritzter“, in Verkehr gebracht und es wurde ausdrücklich betont: „jedermann kann eine beliebige Menge des Getränkes erhalten, er hat nur Flaschen in entsprechender Anzahl beizustellen“.

Woher dieses klägliche Ende? Das Verbot wurde doch im Zeichen der „Diktatur des Proletariats“ erlassen und kann doch nicht gut vom Alkoholkapital unterwühlt worden sein, es war zweifellos aufrichtig gemeint und zu seiner Durchführung und zur Belehrung der Bevölkerung darüber wurde ein eignes Amt mit einem Fond von 1 Million K ausgestattet, dem sich viele Alkoholgegner

zur Verfügung stellten und dessen Leitung einem Guttempler übertragen wurde; und trotz alledem dieser tragikomische Untergang in einer Flut von „Gespritztem“!?

Zu Anfang der Verbotzeit schrieb ein hervorragender Budapester Alkoholgegner in einer internationalen Zeitschrift jubelnd: „Hier ist, wie durch den zarischen Ufas zu Beginn des Krieges, der Beweis geliefert worden, wie unvergleichlich wichtiger und wirksamer der starke Arm der Staatsgewalt in der sofortigen Beseitigung des Übels ist als die bloße Propaganda, die sich nur auf den guten Willen und die Weisheit der Menge verlassen will“, doch bald gestand der Leiter des Alkoholamtes selber in einem im „Schweizer Abstinenter“ veröffentlichten Brief an Forel: „Wir arbeiten energisch, um das Verbot aufrechtzuerhalten, aber der Druck von unten wird jeden Tag stärker und ich fühle zu gut, daß wir noch eine sehr große erzieherische Tätigkeit zu entwickeln haben“, und schließlich mußte, wie es in der amtlichen „Gespritzten“-Verordnung ausdrücklich heißt, „einem Wunsche der Arbeiterschaft entsprechend“, der stolze Bau wieder eingerissen werden. Das im Namen einer Diktatur des Proletariats von dessen Führern erlassene Verbot mußte auf Diktat des Proletariats, der Masse selber wieder aufgehoben werden.

Es fehlte eben „der gute Wille und die Weisheit der Menge“, und deren Vorurteile und Gewohnheiten waren schließlich stärker als „der starke Arm der Staatsgewalt“, und wenn jener Optimist mit Recht den einschränkenden Zusatz machte: „Tieferegebenderes und Dauernderes kräftet aber nur deren innige Vereinigung“, so ist nunmehr hoffentlich jedem klar, daß zuerst Einsicht und Wille der

Mehrheit der Bevölkerung in der Richtung auf das Alkoholverbot vorhanden sein muß oder wenigstens die Herrschaft der Alkoholorurteile und -gewohnheiten so weit gebrochen sein muß, daß eine starke Minderheit das Verbot fordert und die große Masse sich damit abfindet. Gegen die unerschütterten Alkoholorurteile und -gewohnheiten in unserm Falle aber, gegen den Widerstand der großen Masse ließ sich das Verbot auf die Dauer einfach nicht halten, da konnte auch das rührigste und geschickteste Alkoholamt mit den größten Mitteln nicht Ersatz schaffen für den „guten Willen und die Weisheit der Menge“, denn solche nachträgliche Beeinflussungsversuche wirken im ganzen weit mehr konträrjuggestiv als juggestiv.

Ohne, ja gegen den Willen der Mehrheit mögen sich unter Umständen solche Maßregeln, auch für den Alltag und für die Dauer, durchführen und sogar nachträglich volkstümlich machen lassen, die Vorurteilen widersprechen, aber nicht solche, die auch Gewohnheiten widersprechen — und vollends Giftgewohnheiten!

Aber ganz abgesehen von dem besondern Charakter eines solchen Verbots ist ja jedes Verbot „mit einem Federstrich“ revolutionär im bösen Sinn, ob es nun ein Zarenukas oder eine „Räte“verordnung ist, und es muß darauf wie auf jede Revolution in diesem Sinn, jeden Versuch, etwas plötzlich zu erzwingen, wofür die gegebenen Menschen oder Verhältnisse bei weitem nicht reif sind, eine Reaktion erfolgen, wofern die Bevölkerung nicht etwa gar zu stumpf ist. Vielleicht war dies letzte in Rußland der Fall — in Ungarn war es das nicht, hier ist die Reaktion nach weniger als einem Dritteljahr erfolgt, und daß diese Reaktion von den mit der allgemeinen Reaktion wieder obenauf kommenden Alkoholinteressenten aller Art weiblich ausgenützt werden wird, läßt sich an den Fingern abzählen. Das Endergebnis wird also wohl sein, daß das gewaltsame Alkoholverbot dem Kampf gegen den Alkoholismus riesig geschadet haben wird.

Und die Lehre dieser traurigen Episode, daß die Einsicht und der Wille des Volkes selber — ganz abgesehen von allem Theoretischen — einfach praktisch unerschütterlich sind, sollten grade wir deutschen Alkoholgegner besonders beherzigen; haben wir es doch mit einer — wenn nicht angeborenen, so nur zu lange und wirksam anerzogenen — Neigung unsers Volkes zu tun, sich auf den „guten Willen und die Weisheit“ der Behörden zu verlassen. Ja war das nicht gradezu die tragische Schuld des deutschen Volkes im Weltkrieg, daß es sich in dem guten Glauben, einen heiligen Freiheitskampf zu führen, darauf verließ, daß auch seine Machthaber den Krieg moralisch und militärisch nur als Verteidigungskrieg führten (als welcher er ja wohl auch nicht zu verlieren gewesen wäre)?

Nun hat der Zusammenbruch der kaiserlichen Herrlichkeit plötzlich vieles von dem und vieles über das hinaus zur Wirklichkeit gemacht, was die großen geistigen Vorkämpfer für äußere und innere Freiheit vor hundert Jahren ersehnten; aber so überfällig wenigstens ein großer Teil davon äußerlich, den Verhältnissen nach, schon längst war, so wenig reif dafür ist Deutschland innerlich, den Menschen nach. In diesem gefährlichen Zustand gilt es, sozusagen ein ganzes Jahrhundert Erziehung zur Demokratie so rasch wie möglich nachzuholen, und dazu können und sollen, wie ich mich neuerlich zu betonen verpflichtet fühle, wir Alkoholgegner bewußt mithelfen. Unbewußt tun wir's ohnehin, denn unser Aufklären und Werben von Mann zu Mann, das sich um die Einsicht und den Willen des Einfachsten bemüht, ist eben zugleich ein Stück Erziehung zur Demokratie; aber seien wir uns dessen auch bewußt und helfen wir auch über diese schon im alten Obrigkeitstaat gegebene Möglichkeit hinaus bewußt mit durch Ausnützung der neuen demokratischen Möglichkeiten — ja helfen wir die Demokratie ausbauen,

vor allem in der Selbstverwaltung der Gemeinde, dieser Volksschule der Demokratie!

In Reichsdeutschland hat soeben der „alte“ Guttemplerorden beschloffen, durch Werbung für ein Volksbegehren nach einem Branntweinverbot (vgl. die „Rundschau“ d. H.!) sozusagen einen Volkshochschulkurs über das ganze Reich hin zu veranstalten; was wir in Östreich, in Tschechoslowakien tun können und erstreben sollen, darüber möchten diese Zeilen eine Aussprache hervorrufen. Lieber schroffster Widerspruch als stumpfes Schweigen!

P.

Die Feinde meines Töchterchens.

Der „Deutsche Guttempler“ bringt folgende innige Zeilen von Hermann Riden (Wolgast), die in ihrer köstlichen Anschaulichkeit wohl als ein Gedicht in Prosa gelten dürfen.

Nun steckst du erst ein gutes Jahr die kleine Nase in die Welt, Töchterlein, und hast doch schon so viele bittere Feinde. Was du denen nur getan hast?

Wenn dein kleines Bäuchlein mal brummt und nicht so recht los werden kann, was es bedrückt, wie wohl tun ihm da in der frischobstarmen Winterzeit ein paar Löffelchen Fruchtfaß, sei's kleeender, sei's eingebidter! Aber wir müssen ja so sehr mit ihm hüten. Deine Feinde nahmen uns den Zucker dazu, damit sie ihn in ihr Kauschgift verwandeln konnten.

Wie gerne gäben wir dir mehr von dem Honig, nach dem dein Mündchen mit Recht verlangt, dem süßen, nährenden, hustenreizmildernden! Aber er mußte ja zu Honigbier verwandelt werden.

Oder so einige Schlüchchen süßen, unbergorenen Weinmost, der dir so wohltut! Man bekommt ihn kaum mehr; viel mehr Geld bringt ja das Bergären des edlen Traubensaftes zum Kauschtrank für alte Zecher. Was fragen die nach kleinen Kindern?

Und all die schöne Grütze und Gries, die in die Brauböttiche in Gestalt von Malz wanderten oder von Brauereipferden im Hafer verzehrt wurden! All die Säuer, all die alkoholischen Geldverdiener: wie eine lange Schlachtreihe sehe ich sie dir gegenüber aufgestellt, einzuzengen die Entsaftung deines kleinen Lebens, damit sie ihrem Wahn nach Möglichkeit frönen können.

Doch sei getrost, Töchterchen! Es leben dir auch eine Menge Freunde, die stellen gesunde, junge Menschenknospen und Blüten höher als die Gelüste verkommener alter Menschen. Diesen deinen Freunden aber gehört die Zukunft!

Rundschau.

Östreich.

Es freut uns natürlich, nach der Erlaubnis zur Verdopplung der Biererzeugung, die wir leghin melden mußten, diesmal ein Verbotsmaßregelchen verzeichnen zu können: die Vollzugsanweisung über die Regelung des Verkehrs mit Kartoffeln hebt die Freiheit der Verarbeitung von Kartoffeln überhaupt auf; dadurch soll dem Skandal ein Ende gesetzt werden, daß Kartoffeln „zum menschlichen Genuß ungeeignet“ gemacht werden. . . Aber diese Maßnahme betrifft nur die gewerblichen, nicht auch die landwirtschaftlichen Betriebe und ist „natürlich“ gar nicht alkoholgegnerisch, sondern einfach ernährungspolitisch gemeint. Es kann nur gut sein, wenn wir uns immer wieder einmal vor Augen halten, daß fast all das wenige, was in deutschen Landen seit dem Ausbruch des Weltkriegs „gegen den Alkoholismus“ von amtswegen geschehn ist, gar nicht dem Alkoholismus als solchen galt, sondern nur auch gegen den Alkoholismus gewirkt hat, und das wohl oft genug zum Leidwesen der Behörden selber, besonders der meist so kurzfristigen Finanzminister. Unsern tiefern Gründen, unserm eigentlichen Recht haben wir Alkoholgegner diese „Erfolge“ nicht zu verdanken, geschweige unserer Macht, und wenn wir nicht einmal im Auslieferungskriege mit dem Magen-Trumpf Befriedi-

gendes erreichen konnten, so ist das noch ein Grund mehr, die schier ausschließliche Einstellung unserer Agitation auf das Argument von der Nährwertzerstörung endlich aufzugeben. Diese Einseitigkeit wurde freilich durch die Verhältnisse gradezu aufgedrängt, aber es war doch im Grunde eine ähnliche geistige Verarmung wie die Einschränkung des allgemeinen Interesses auf die Ernährungsfragen, der „Alkoholgegner“ hat ihr mit Bedacht nach Möglichkeit widerstanden, und so werden hoffentlich auch unsere Leser gern immer mehr auf den Reichtum an andern, innerlichern Gründen zurückgreifen, die die eigentliche Seele des Kampfes gegen die Rausch-gift-sitte sind.

Schier vor lauter Selbstverständlichkeit haben wir es vorigesmal übersehen, die Tatsache festzuhalten, daß der Wiener Generalstreik vom 21. Juli (zum Protest gegen den Wahnsinn von St. Germain), die mitaus radikalste aller bisherigen Arbeitseinstellungen, alkoholfrei durchgeführt wurde. Daß die Ausschließung des Alkoholbetriebs an dergleichen feierlichen und g. jährlichen Tagen sich schon so eingebürgert hat, ist höchst erfreulich; der Anfang dazu ist, wie wir erinnern wollen, bei den kriegspolitischen Massenstreiken zu Beginn v. J. aus dem Volke selbst heraus gemacht worden, freilich aus Arbeiterkreisen, die schon jahrelang — und in ihrer Art — alkoholgegnerisch bearbeitet waren.

Tschechoslowakien.

Von diesem absonderlichen Staatsgebilde gilt augenscheinlich auch in bezug auf den Alkoholismus: „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust“; wir können sie einfach Geist und Geld nennen. Einerseits ist der Präsident Masaryk (den wir schon vor einem Jahrzehnt als die wohl bedeutendste lebende Persönlichkeit seines Volkes überhaupt bezeichnet haben) bekanntlich auch der führende Geist in der tschechischen Abstinenzbewegung, sind seine Tochter, sein Schüler Prof. Foustka (der vom Ersten österreichischen Alkoholgegnertag vor vielen Hörern und Lesern in glänzender Erinnerung sein dürfte und der auch bei den im v. J. erwähnten internationalen Veranstaltungen in Paris und Amerika sein Volk gewiß ausgezeichnet repräsentiert hat) und eine ganze Reihe von weiteren Männern und Frauen voll Eifer alkoholgegnerisch tätig, die tschechische Sozialdemokratie nennt Dr. Holitscher in einem Bericht an den Berliner, Abstinenten Arbeiter „rundweg „alkoholgegnerischer als die deutsche“, auch in der „Nationalversammlung“ bemühen sich eine Anzahl von Männern und Frauen gegen den Alkoholismus und in der Regierung selber scheint es keineswegs an Einsicht und gutem Willen zu fehlen — andrerseits aber die gewaltige Brauindustrie, die emporstrebende Spiritusindustrie, der üppige Hopfenbau oder vielmehr -handel . . . Währungsorgen, Ein- und Ausfuhrkünste, Steuern über Steuern grade auch auf die Getränke, so nach dem jüngsten Plan eine scharfe Erhöhung der Biersteuer zur Bedeckung der Gehaltsaufbesserung für die Staatsbeamten, kurz der ganze alte österreichische Jammer, noch vermehrt um die neuen Nöte! Offenbar spielt, ganz wie wir befürchten, das Rieskapital der Alkoholinteressenten, vorab der Bierfabrikanten, hinter den Kulissen eine erste Rolle und soll die Zukunft des „größten Exportstaates von Mitteleuropa“ in erster Linie auf dem Bier beruhen, das natürlich zunächst die Deutschen in Nord und Süd trinken und zahlen sollen. Derselbe Staat, der dem unglücklichen Wien an Lebensmitteln und Kohle nicht besser helfen zu können beteuert, hat Gerste und Kohle genug, um seinen Brauern die Freigabe der Biererzeugung anzubieten, die diese noch gar nicht wollen — wohl aus Furcht vor einem zu raschen und starken Abbau der Preise —, und alle Währungsorgen hindern ihn nicht, 20 Waggons französisches Harz für Bierfässer einzuführen! Daß unter solchen Umständen vor allem den Deutschen innerhalb der weißroten Grenzpfähle selber eine förmliche Sintflut von Bier droht und eine feische Abstinenzbewegung doppelt und dreifach not tut, liegt auf der Hand.

Reichsdeutschland.

Die im März-April-Heft aus dem „Deutschen Guttempler“ mitgeteilte Zahl von wenigstens 15 Alkoholgegnern in der Nationalversammlung hat sich durch weitere Antworten erfreulicherweise bis auf 41 — unter 433, also

fast ein Zehntel — erhöht, wovon 20 Abstinente. Grade die Mehrheit (21) sind Sozialdemokraten, je 7 Unabhängige und Zentrumleute, der Anteil der übrigen Parteien ist verschwindend: 3 Demokraten, 2 Deutschnationale, 1 Volksparteiler. Die Anzahl der Frauen ist von 1 auf 6 gestiegen (je 2 von der Sozialdemokratie und vom Zentrum, je 1 von den Unabhängigen und Demokraten).

Dieser ganz unverhältnismäßig starke Anteil an Alkoholgegnern in der Volksvertretung bietet als Unterpfand der Zukunft einen gewissen Trost für die Enttäuschungen, welche die Regierung der Gegenwart sowohl persönlich wie sachlich bereitet. Der „Abstinente Arbeiter“ erklärt gradezu, er kenne „in der ganzen deutschen Republik nicht einen einzigen Parlamentspräsidenten, sozialdemokratischen Parteivorstehenden, Ministerpräsidenten, Minister, Unterstaatssekretär odgl., den man als Abstinente oder auch nur als wirklich ernst zu nehmenden Alkoholgegner ansprechen könnte“; so schlimm steht es nun glücklicherweise keineswegs, aber freilich sehr sowohl der feinerzeitige Gastwirt Ebert wie der allzeit feuchtfrohliche Scheidemann in puncto Bier noch recht nach dem Stil des alten Deutschland aus.

Obendrein hat grade auch der Ernährungsminister (derselbe Abg. Schmidt, der sich als Alkoholgegner erklärt hat!) in demselben Punkte völlig versagt; hat er doch dem Ansturm von links wie rechts um Einstellung jeder weiteren Nahrungsmittelverwüstung mit einer Zähigkeit Widerstand geleistet, die des Gegenteils würdig gewesen wäre. „Grundtätiglich lehnt die Regierung es ab, für das Gärungsgewerbe gar keine Rohmaterialien zur Verfügung zu stellen. Wir müssen vielmehr darauf bedacht sein, auch das Gärungsgewerbe wieder langsam in Betrieb zu setzen.“ Und was hinter der Sorge um das „berichtigte Interesse der Bevölkerung an der weiteren Bierherstellung“ und um die Arbeiter der betreffenden Erwerbszweige in Wirklichkeit steckt, hat in Stellvertretung des Ministers ein Geheimrat vollends verplappert: „Gegen ein völliges Verbot sprechen doch erhebliche Brauereinteressen.“

Bei dieser Ohnmacht des Geistes gegenüber dem privaten und staatlichen Geldinteresse hat sich natürlich auch die Hoffnung mancher Alkoholgegner nicht erfüllt, die Reichsregierung werde das für den 1. Oktober d. J. beschlossene Branntweinmonopol gar nicht erst einführen, sondern den im Laufe des Aushungerungskriegs ungewollt bewirkten Zustand fast völliger Ausschaltung des Branntweinalkoholismus bewußt zu einem dauernden machen. Das Monopol ist vielmehr pünktlich in Kraft getreten und es muß sich für die Alkoholgegner zunächst einfach darum handeln, eine möglichst zweckgemäße Aufteilung des „Sündengeldes“ von 4 Millionen Mark zu erreichen, das bekanntlich aus dem Monopolgewinn für die Bekämpfung des Alkoholismus zu widmen ist. Es ist bezeichnend, daß unter den 10 Punkten, die diesbezüglich im Finanzministerium aufgestellt worden sind, die ersten drei die bloße Zückerarbeit betreffen (das ist die Trinkerfürsorge ja schließlich doch), auch die meisten andern Punkte nur allerhand mittelbare Arbeit zum Gegenstand haben und das, woran wir gelehrten Alkoholgegner zuerst denken, die Unterstützung der organisierten Bewegung, an letzter Stelle steht.

Das ist halt wieder ein Ausdruck der politischen Ohnmacht der Abstinente, selbst einer solchen Kerntruppe wie des „alten“ Guttemplerordens, einer politischen Ohnmacht, die eben wesentlich auf der ängstlichen Fernhaltung von allem „Politischen“ beruht, deren sich seine Führer im alten Reich helleißigen zu müssen glaubten. Jetzt aber, wo so „bedenkliche“ Dinge wie Frauenstimmrecht, Initiative und Referendum übernacht selbstverständlich geworden sind und der Großtempler Blume erklärt hat: „So zurückhaltend wir früher waren, so wagemutig werden wir uns jetzt in den Kampf stürzen“, dürfen wir von einer geschickten Ausnützung der demokratischen Möglichkeiten vielleicht einen kolossalen „politischen“ Erfolg erhoffen: ein Branntweinverbot. Die jüngste Großtagung hat einstimmig beschlossen, auf ein „Volksbegehren“ nach einem solchen hinzuwirken, d. h. danach, daß die nötige Anzahl Stimmberechtigter — ein Zehntel — eine Volksabstimmung über ein Branntweinverbot verlange. Da die Gesamtzahl der Stimmberechtigten ungefähr 20 Millionen beträgt, sind, um überhaupt eine Volksabstimmung zu erwirken, 2 Millionen Stimmen nötig!

Und dann erst die Mehrheit bei der Volksabstimmung selber? Und doch, es geht ja gegen den Schnaps, und es stimmen ja auch die Frauen. Ein allzu großer Schaden für unsre Sache, falls der Plan nicht gelänge, ist wohl nicht zu befürchten, ein riesiger Nutzen aber auch für diesen Fall zu erhoffen, und wenn der Plan gelingt — welcher Rud um Jahrzehnte! Glückauf!

Südflawien.

Der „Österreichischen Spirituosen-Zeitung“ verdanken wir eine Reihe von Meldungen über alkoholgegnerische Maßnahmen, von denen wir anderwärts kaum etwas gelesen haben. Danach hat die Regierung die Verkaufsstunden für geistige Getränke auf 11—2 und 7—10 eingeschränkt und den Verkauf von gebrannten Getränken von Samstag abend bis Montag früh überhaupt verboten, hat bestimmt, daß einem Gaste nicht mehr als 11 Bier oder $\frac{1}{2}$ l Wein oder $\frac{1}{10}$ l Branntwein, Personen unter 16 Jahren aber und notorischen Trinken überhaupt kein geistiges Getränk verkauft werden darf, auch habe sie den Trinkzwang verboten und Trinkschulden als uneinlagbar erklärt und die Trunkenheit eines Gastes als strafbar an Gast, Wirt und Kellner. Diese Paragraphen mögen das Wert übereifriger Alkoholgegner sein, wenn auch der Verdacht auf Potemkinsche Dörfer für die Kulturkommandanten in Paris nahe liegt; jedenfalls ist es viel zu viel auf einmal und wird wohl das meiste auf dem Papier bleiben. Umso glaubwürdiger ist es, daß die südflawische Regierung die Absicht habe, das serbische Spiritusmonopol auf den ganzen Staat auszudehnen und wohl auch auf den Branntwein, sodas die Slowowigausfuhr unmittelbare Staatsangelegenheit würde. Bier von Norden, Schnaps von Süden, dazu Wein aus Ost, Süd und West — einen solchen Wiederaufschwung, daß alle diese Spekulationen glücken, könnten wir dem armen Östreich gar nicht wünschen; wir wünschen ihm vielmehr, daß es sich endlich zu der Erkenntnis aufschwinge, daß alle diese „guten Tropfen“, „klüfftiges Feuer“, aus dem Auslande gradezu Höllefeuer sind und für Nahrung wie Ernährung „das Beste das Wasser“ ist.

Norwegen.

Am 5. und 6. Oktober fand eine allgemeine Abstimmung darüber statt, ob das als Kriegsmaßnahme aufgrund außerordentlicher Vollmachten der Regierung allmählich zustande gekommene Verbot der Erzeugung, der Einfuhr und des Verkaufs von gebrannten geistigen Getränken jeder Art und von Wein mit mehr als 12 Hundertstel Alkohol wieder aufgehoben werden oder aber dauernd gelten solle; das Ergebnis war: 289.000 Stimmen für Aufhebung, 432.000 Stimmen für Beibehaltung. Natürlich wäre dieses Ergebnis nicht möglich gewesen ohne die starke Abstinenzbewegung im Lande, die schon vor dem Kriege auf ein Branntweinverbot hingearbeitet hatte.

Finnland.

Endlich am 1. Juni d. J. ist dem vielgequälten Finnland, dessen Volksvertretung seit einem Duzend Jahren so oft und entschieden das Alkoholverbot verlangt hat, in diesem Punkte für immer sein Recht geworden: an diesem Tage, der gradezu als Freudentag begangen wurde, ist das Verbotsgesetz nach einer Übergangszeit endgültig in Kraft getreten.

Amerika.

Das Alkoholverbot für die Zeit vom 1. Juli d. J. bis zur Vollendung der Demobilisierung ist pünktlich in Kraft getreten, nachdem alle Bemühungen der Gegner, einen Widerruf zu erwirken, trotz der Befürwortung eines solchen durch den Präsidenten am Widerstand beider Häuser des Parlaments gescheitert waren; und am 16. Jänner 1920, dem Jahrestag der Erreichung der Dreiviertelmehrheit unter den Einzelparlamenten für die Aufnahme des Alkoholverbotes in die Bundesverfassung, wird dieses dauernde Alkoholverbot in Kraft treten. Zwar könnte Wilson die Demobilisierung noch vorher als beendet erklären und dadurch noch einen „feuchten“ Zwischenzeitraum schaffen, doch versprechen sich augenscheinlich nicht einmal die Alkoholinteressenten selber mehr viel hiervon und so hat die ganze Union, Freund wie Feind des Verbotes, schon den 1. Juli 1919 als Beginn

des dauernden Alkoholverbotes betrachtet und behandelt. Die von gewissen Seiten prophezeiten Riesenstreife unter der Losung „Kein Bier — keine Arbeit!“ haben nicht stattgefunden und das Riesenwerk der Umstellung der zwei Millionen Menschen und dreihundert Millionen Dollars, der tausend Brauereien, vierteltausend Brennereien und dreihunderttausend Schankstellen, das ja freilich schon seit den immer schärferen Kriegsmaßnahmen im Gange war, scheint sich verhältnismäßig glatt zu vollziehen. Beherzigen wir auch diese Lehre!

Aus der Bewegung.

Eine katholische Ausstellung gegen den Alkoholismus in Wien wurde vom 15. bis 22. Juni von dem Orel'schen „Kreuzblinds“ („Reichsverein enthaltamer Alkoholgegner“) veranstaltet, worüber dessen Zeitschrift „Österreichs Kreuzfahrer“ ausführlich berichtet. Für die Ausstellung stand ein privater Saal (IX., Fuchsthaller-gasse 11) zur Verfügung; zur Vertiefung des Eindrucks wurden jeden Tag Vorträge gehalten. „Die Werbearbeit für die Ausstellung bot gleichzeitig Gelegenheit, auch dem an den Firmungstagen auftretenden Alkoholismus entgegenzutreten. Tausende von Flugzetteln, die auf der einen Seite die Einladung zum Besuch der Ausstellung und auf der anderen den bekannten Ausruf „Ein ernstes Wort an die Firmipaten und Firmlinge“ trugen, flatterten hinaus und übten sicherlich vielfach ihre Wirkung auch dann, wenn der Einladung zum Besuch der Ausstellung nicht gefolgt wurde.“ Da jetzt vonseiten der alkoholgegnerischen Vereine gar so wenig öffentlich geschieht, ist ein nachträglicher Hinweis auf diese kleine Veranstaltung gewiß umso mehr am Platze.

Das Verhalten der deutschen Sozialdemokratie in Tschechoslowakien zum Kampf gegen den Alkoholismus ist umso wichtiger, da dieser Partei bei den Gemeindevahlen bekanntlich fast die Hälfte aller deutschen Stimmen zugefallen ist. Erfreulicherweise kann Dr. Holitscher in einem Brief an den „Abstinenzarbeiter“ erklären: „In der Partei und ihrer Leitung dürfte es an dem nötigen Verständnis nicht fehlen. Unser Führer Genosse Seliger ist selbst abstinenz, wir können daher auf seine Unterstützung rechnen.“ Der unermüdete Dr. Holitscher hat auch bereits der Parteileitung eine ausführliche Denkschrift überreicht, worin er im Rahmen eines großen sozialhygienischen Programms auch die Alkoholfrage behandelt, und hat für seine Forderungen sowohl durch eine von der Parteikorrespondenz verbreitete Aufsatzreihe wie durch eine Rede auf dem gründenden Parteitag in Teplitz geworben und hat großen Beifall gefunden. Er hat auch schon, zusammen mit Dr. Hecht (der Privatdozent für sein Fach — Geschlechtskrankheiten — und Gemeinderat — wohl-gemerkt: in Prag — geworden ist) und mit dem Schrift-leiter Hofbauer von der Teplitzer „Freiheit“, einen Aufruf zur Gründung eines eignen deutschen Arbeiter-abstinenzbundes für Tschechoslowakien erlassen, und wir zweifeln nicht, daß diese Organisation verhältnismäßig leicht und rasch zustandekommen und ausblühen wird. Es müssen aber auch alle andern deutschen Abstinenz-organisationen des alten Österreich für Tschechoslowakien neu eingerichtet werden; freilich waren durch Ortsgruppen überhaupt kaum andre als der „Mimir“ und die I. O. G. T. N. vertreten. Wieviel Wiederaufbauarbeit ist da nötig, und dann erst wieviel Weiterarbeit!

Der Neutrale Guttemplerorden hielt vom 9. bis 11. September in Basel eine Weltlogentagung ab, die erste nach so vielen Jahren. Außer der Schweiz waren vertreten Frankreich samt Lunefien, Italien, die Niederlande und Östreich, dieses durch Prof. Longo; die reichsdeutsche, ungarische und serbische Großloge hatten keine Vertreter schicken können. Zum Welttempel wurde anstelle Forels, der aus Gesundheitsrückichten zurücktrat, der um den Orden hochverdiente niederländische Medizinprofessor van Rees gewählt, zum Weltkanzler unser ebensolcher Landsmann Prof. Longo, zum Weltvorsteher des Jugendwerks der Meister hierin, Dr. Karl Graeter in Basel. Die Wahl eines Niederländers zum Welttempel entspricht zugleich der Tatsache, daß grade die niederländische Großloge

während des Krieges einen glänzenden Aufschwung genommen hat: bei der letzten Großlogentagung im Haag 1911 bestand dort 1 Loge, heute sind es 110 mit rund 4000 Mitgliedern; auch die dem „Wandervogel“ ähnliche niederländische Jugendorganisation hat im Gegensatz zu allen andern stark zugenommen und zählt jetzt über 1700 Mitglieder.

Von den Segnern.

Weinnot — Bierstehhallen. Im Mai-Juni-Fest haben wir darauf hingewiesen, daß in Wien, namentlich in den äußeren Bezirken, eine Masse neue Weinstuben eröffnet wurden. Da der Wein so teuer ist, schenken sie seit dem Juli auch Bier aus, sowohl im Lokal wie über die Gasse. Damals kostete 1 l Wein ungefähr 15 K; seither hat sich infolge der schlechten Weinernteausicht eine Auszucht auf eine — Verdoppelung dieses unerhörten Preises ergeben. In der „N. Fr. Pr.“ vom 24. September schätzt der niederösterreichische Landesweinbaudirektor Redendorfer das Ergebnis der heurigen Lese im Lande auf 250- bis höchstens 300.000 hl gegen 1 Million im Vorjahr und folgert daraus, „daß ein Abbau der Weinpreise kaum zu erwarten steht“; die Gauer im Badener Weingebirge dreheln nicht erst solche euphemistische Redensarten, die doch nur zur „schonenden Vorbereitung“ dienen, sondern prophezeien rundheraus einen Preis von 25 bis 30 K für den Liter „Heurigen“. Da nun nach der Erschöpfung der alten Vorräte ein großer Teil der neuen Weinstuben geschlossen hat und die anderen sich immer mehr auf den Bierausschank verlegt haben, so wird dieser Prozeß durch die Dürftigkeit und Kostspieligkeit der heurigen Ernte noch sehr verstärkt werden; das Ergebnis wird also eine Menge Bierstehhallen sein.

Zahlen über Nahrungsmittelzerstörung durch Alkoholerzeugung. Sie beziehen sich zwar auf das alte Österreich, zum Teil samt Ungarn, und auf die „gute alte Zeit“, aber in Ermangelung entsprechender Zahlen für die einzelnen „Nationalstaaten“ sind wir ja bis auf weiteres noch auf solche Zahlen angewiesen, und wenn sich Alkohol-

erzeugung und -verbrauch auch nach dem sogenannten Frieden auf wesentlich geringerer Höhe halten sollten als vor dem Kriege — an den Interessenten wird's nicht liegen! Die werden nach wie vor über jede Einschränkung jammern und jede Freigabe anstreben und keine Zahlen „unnützig“ finden; die folgende Aufzählung ist also ganz wohl am Platze. Sie entstammt einem Aufsatz von Prof. Ude in der „Grazer Mittagszeitung“ vom 14. und 15. Juli, worin sonst besonders noch die wahrwichtige Unwirtschaftlichkeit der Fleischwirtschaft, besonders der Schweinezucht, und der „Verfeinerung“ von Nahrungsmitteln (Getreide, Zucker u. a.) besprochen wird. „Aus den von den Bierbrauereien Österreich-Ungarns vor dem Krieg alljährlich verbrauchten 6,500.000 Meterzentnern Gerste hätte man 590,900.000 Brotlaibe zu 40 h (Friedenspreis) herstellen können. Wein Brauen gingen jedesmal 3,500.000 Meterzentner Nährstoffe der Gerste für die direkte Ernährung verloren.“ Ein lächerlich geringer Teil kam auf Umwegen allerdings wieder dem Menschen zugute. Wie viel Meterzentner Nährwerte von Obst und Getreide und Kartoffel die 37.879 Schnapsbrennereien und die rund 114.000 Privatschnapsstempel Österreichs im Jahre 1912 und die Mosterzeuger vernichten, entzieht sich unserer Kenntnis. Es wurden alljährlich 1,554.000 Hektoliter versteuertes Branntwein hergestellt. Unter anderen wurden dazu 7,600.000 Meterzentner Kartoffel verwendet. Davon hätten 27,966.000 Menschen durch volle zwei Monate täglich mit je einem halben Kilogramm Kartoffel versorgt werden können. Durch die Weingärung wurden im alten Österreich-Ungarn jährlich um rund 264,000.000 K (Friedenswährung) kostbarster Traubenzucker vernichtet. Hierbei habe ich aber alle die physiologischen und wirtschaftlichen und moralischen Schäden nicht in Betracht gezogen, die der Alkoholenuß, abgesehen von der schauerhaften Lebensmittelvernichtung, überdies im Gefolge hat.“

Aus Pilsen wurde zu Anfang September gemeldet: „Das Bürgerliche Bräuhaus in Pilsen hat ein neues Sudhaus erbaut, das seiner Vollendung entgegengeht. Es ist ein Eisenbetonbau, der sich bis zu 30 Meter erhebt und große Malzsilos enthält. Auch das während des Krieges erbaute Verwaltungsgebäude wird demnächst in

Auf neuen Pfaden.

Das Alte stürzt, es ändern sich die Zeiten —
 Prophetisch klingt dies oft gesprochne Wort;
 Ausdauernd und mit frischem Mute streiten
 Sieht man ein neu Geschlecht in Süd und Nord.

Manch Vorurteil ist jetzt schon überwunden,
 Aus Nacht und Irrtum steigt der junge Tag,
 In dessen Glanze nun die Welt gesunden
 Und lichter, heiterer erscheinen mag.

Von Schönheit strahlend kehrte lächelnd wieder,
 Dem Phönix gleich, der hehren Göttin Bild,
 Die einst Barbaren vom Olymp hernieder
 Friedsame Sitten brachte, rein und mild.

Mit zarter Hand reicht sie die goldne Schale
 Den Siegern über Modergeist zum Dank,
 Getreuen Schützern neuer Ideale
 Zur Labung bietend Ceres=Apfeltrank.

Cera.

Verwendung genommen.“ „Das während des Krieges erbaute Verwaltungsgebäude.“ — ein großes Wort! Wenn sich die Herren das während des Krieges leisten konnten, was für Summen mögen sie dann erst nach dem Kriege in dem neuen Verwaltungsgebäude „in Verwendung zu nehmen“ hoffen!

Allerlei.

Wieder ein Pöpsel weniger. Durch den Kollektivvertrag, den die neue Gemeindeverwaltung von Wien mit der Arbeiterschaft des Städtischen Brauhauses abgeschlossen hat, wird das Deputatbier abgeschafft. Was nicht alles bei einiger Aufgeklärtheit und einigem guten Willen geht — sogar bei uns!

„Unseliges Erbe.“ Unter diesem Titel brachte die „Bohemia“ am 20. August an erster Stelle einen Aufsatz von dem Bodenbacher Fachlehrer Krotter über das Elend der schwachsinnigen Kinder. Es verdient gewiß Anerkennung, daß der Verfasser unter den Ursachen des angeborenen Schwachsinns ausdrücklich auch „Zerrüttung des Zentralnervensystems der Eltern durch Trunksucht“ nennt und dementsprechend unter den „Maßnahmen zur Verhütung des Schwachsinnes“ „Bekämpfung der Tuberkulose, des Alkohols und der Syphilis“, doch ist dergleichen nachgerade das Mindestmaß, gradezu eine freudige Überraschung aber ist es, wenn eine Tageszeitung, obendrein eine deutschböhmische unter den jetzigen Verhältnissen, einen Leitartikel einer solchen „nur“ sozialpolitischen, rassehygienischen Frage widmet. So selbstverständlich sich Deutschböhmern vor allem Selbstverwaltung erkämpfen muß, ebenso selbstverständlich ist Selbstverwaltung nur ein Mittel zum Zweck: zur Hebung des eignen Volkes in jeder Beziehung, und einer der allerwichtigsten Punkte ist eben die Volksgesundheit.

Über deutschen Obstsegen und seine Verwertung schreibt H. Lengauer in den „Kneipp-Blättern“ (1919, Nr. 11): „Auch der Weltkrieg ist nicht bloß ein Zerstörer, sondern auch ein Welter, ein Gencrurer, ein Lehrmeister und Erzieher. Möge das deutsche Volk sich von ihm lehren lassen, welch wertvollen Schatz es in seinem reichen Obstsegen besitzt! Das Deutsche Reich hat 21 Millionen Kirschbäume, 31 Millionen Birnbäume, 64 Millionen Zwetschenbäume und mehr als 74 Millionen Apfelbäume. Welche Fülle köstlicher Nährwerte ist uns damit beschieden! Aber alle Früchte müssen gegessen . . . , vertrunken darf davon nichts werden, wenigstens nicht als Alkohol. Zu einer rationellen Ausnützung unferes Obstes aber gehört in jedes Haus künftig ein Einkochapparat, in jede Gemeinde ein Dörrofen und in jede obfruchtbare Gegend eine Genossenschaft, die sich die Herstellung alkoholfreier Getränke ohne Gärung zur Aufgabe macht.“

Ein „Bund deutschösterreichischer Bodenreformer“. Eben im vorigen Heft haben wir aus Anlaß der „Gemeinnützigen deutschösterreichischen Gartenstadt-Baugenossenschaft“ auf den „Bund deutscher Bodenreformer“ in Berlin hingewiesen; nun können wir auf eine eigne deutschösterreichische solche Organisation hinweisen, die sich eben jüngst in Wien gebildet hat, nachdem schon vor einem Jahr ein ähnlicher Verein für Steiermark vorausgegangen war (auf den wir seinerzeit gleichfalls aufmerksam gemacht haben). Wir bitten denn alle Leser, die sich über die große Bedeutung der Wohnungs- und Bodenreform für den Kampf gegen die Trunksitte klar sind oder klar werden möchten, sich an den neuen Verein zu wenden. Seine Anschrift lautet: Wien, VII., Schottensfeldgasse 29. Er ist selbstverständlich konfessionell und parteipolitisch neutral.

Aus dem Armenhaus. Bemerkenswert ist die zahlenmäßige Übersicht, die (nach einem neueren holländischen Blatte) die Amsterdamer Gemeindeverwaltung über die Zusassen des dortigen Armenhauses veröffentlicht hat. Es scheinen Leute recht verschiedener Art zu sein, und sehr mannigfaltig sind die Ursachen, die sie dahin gebracht haben: körperliche Gebrechen und Krankheit, Trägheit, Vergehungen und Alter. Aber keine einzige Ursache liefert dem Armenhaus mehr Bewohner als der Alkohol. Unter den Männern waren 319 v. S., also beinahe $\frac{1}{2}$ Trinker, und obendrein waren noch 162 v. S.

früher trunksüchtig gewesen. Das macht zusammen nicht viel weniger als die Hälfte. Denn bei den letzteren 16 v. S. hat zweifellos der Alkohol mitgeholfen, sie in den Zustand zu bringen, durch den die Aufnahme in das Armenhaus nötig wurde. Bei den Frauen sind die Zahlen viel günstiger, doch auch hier noch so, daß man sich darüber verwundert. Waren doch von ihnen 164 v. S. bei der Aufnahme Trinkerinnen, und 76 v. S. waren es früher gewesen, also zusammen beinahe $\frac{1}{4}$. — „Herr, ist das der Weg zum Armenhaus?“ fragte eine ärmlich gekleidete Frau einen Vorübergehenden. „Nein“, war die Antwort, „aber das ist der Weg zum Armenhaus!“ Und der Mann wies auf die Schnapsflasche, die aus dem Körbchen hervorlugte, daß die Frau trug. Und der Mann hatte recht. Z. M. D. V.

Auch ein Samenkörnchen ist das Merkblatt, das Professor Mannaberg den Lungenkranken seiner Abteilung an der Wiener Poliklinik einhändigen läßt; darin heißt es: „Es ist ein Irrtum, wenn Sie denken, daß Bier, Wein und Schnaps Sie kräftigen, Kraft gibt Ihnen nur die Nahrung.“ Wie primitiv, und doch wie nötig! Der Vergleich mit dem Samenkorne trifft übrigens auch insofern zu, als es im Durchschnitt gar vieler Wiederholungen solcher Belehrungen bedarf, um einen dauernden Erfolg zu erreichen; umso mehr ist jede Unterstützung der leidigen Abstinenz durch die Autorität eines Arztes und gar eines Professors zu begrüßen.

Der Meister des ersten Fluges über den Atlantik, der 30jährige Australier Hawker, ist nach dem „Neuland“ „Abstinenz und Nichtraucher“. „Dem Kundigen genug!“

Eine ernste Warnung hat der Tübinger Psychiater Gaupp, dessen eindringliche Worte wir kürzlich wiedergegeben haben, neuerlich in der „Besonderen Beilage des Staatanzeigers für Württemberg“ ausgesprochen. Er sagt dort (im Zusammenhang längerer Ausführungen über „Arbeit und Erholung im künftigen Deutschland“): „Es kann heute nicht ernst und nachdrücklich genug gesagt werden: Will Deutschland nicht körperlich, geistig und moralisch völlig zugrunde gehen, so muß mit dem heillosen Trinken ein Ende gemacht werden.“ „Es ist bekannt, daß geistige Getränke um so schlechter vertragen werden, je nervöser und aufgeregter der Mensch ist, und je schlechter er sich nährt. Nun sind wir alle durch das Schwere der letzten fünf Jahre nervöser geworden, wir haben alle in der Ernährung gelitten, und so wurden wir alle gegen das Gift des Alkohols viel empfindlicher. Was würde in der jetzigen Zeit allgemeiner politischer Erregung und nervöser Überreizung aus unserem deutschen Volke werden, wenn wir zu den früheren alkoholischen Lebensgewohnheiten zurückkehren würden? Mord und Todschlag und alle anderen Formen der Brutalität würden an der Tagesordnung sein. Erst kürzlich habe ich einen Kriegsteilnehmer zu begutachten gehabt, der seine hohe Militärentlohnung zu vertrinken pflegte und der einen harmlosen Kameraden, einen vielfachen Familienvater, nach einem Streit im Wirtshaus mit dem Revolver niedergeschossen hat. Als er am andern Morgen aus seinem Kausch erwachte, wußte er nichts mehr, als daß er mit irgendeinem andern Menschen einen Strich gehabt habe. Nun ist Jammer und Elend in zwei Familien gekommen.“

Ein lehrreiches „Kulturkuriosum“. Ein vielbelesener Freund d. Bl. teilt uns aus einer wenig bekannten Beschreibung einer Fußreise in England i. J. 1772 folgende Stelle mit: „Eine Frau zu St. Albans oder Barnet, die wir um ein Glas Wasser ansprachen, schlug es uns ab und sagte: Es sei nicht gütlichemal, Wasser zu trinken; dort in der Schenke sei Wein, Bier und Zider genug zu haben.“ Eine solche Belehrung aus weiblichem Munde klingt heute denn doch sogar für deutsche Ohren etwas stark; welche Wandlung der Anschauungen von Männlichkeit und Vornehmheit war da notwendig, um zu den heutigen englischen Verhältnissen zu gelangen, geschweige den amerikanischen — eine Wandlung, die gegenüber der deutschen Trunksitte schier unmöglich scheinen mag! Und doch sind die Engländer im Grunde nichts anderes als Nachkommen von erobernden Auswanderern von den deutschen Nordseeküsten; es muß also auch der deutschen Trunksitte gegenüber möglich sein, die „feuchtsüßlichen“ Begriffe von „Männertrunk“ und „gutem Tropfen“ zu entalkoholisieren. Und wie in England

der Sport in dieser Beziehung höchst günstig gewirkt hat, so dürfen wir das ähnlich auch bei uns erhoffen und noch insbesondere von dem dem besten deutschen Wesen so recht entsprechenden Fußwandern.

Heiteres.

„Das Fiasko des Alkoholverbotes in Norwegen.“

Sonntag den 19. d. wird sich Norwegen mit einer wichtigen Frage zu beschäftigen haben. Es soll durch allgemeine Volksabstimmung darüber entschieden werden, ob das bisherige gesetzliche Alkoholverbot weiter gelten oder aufgehoben werden soll. Man erwartet eine überwiegende Mehrheit für die Freigabe des Alkohols, schon aus dem Grunde, weil seit dem Erlaß des Alkoholverbotes die Trunksucht erschreckend zugenommen hat. So stand es in den ausfallend gut unterrichteten deutschen Zeitungen. Leider sind aber die Norweger so dumm, daß sie trotz der erschreckenden Zunahme der Trunksucht zu sieben Zwölfsteln (vgl. die Rundschau d. S. 1) für die Aufrechterhaltung des Verbots gestimmt haben. Dieses Ergebnis hat freilich in den meisten Zeitungen nicht gestanden — natürlich nur zufällig.

Die Verständigung. Wenige Tage nach der Unterzeichnung des Versailler Friedensprotokolls hörte ich zufällig von einem Kaufmann, daß ihm schon ein Angebot aus — Bordeaux zugegangen sei; französischer Rotwein, in beliebigen Mengen lieferbar, nur etwa acht- bis zehnmal so teuer als vor dem Kriege. Und gekauft würde er werden, das Bedürfnis nach dem altgewohnten Getränk sei eben zu stark. Es ist ja vielleicht schon ein Fortschritt, daß hier von französischer Seite anerkannt wird: „So schlecht seid ihr Boches doch noch nicht, daß wir euch nicht erlauben dürften, unsere Weine zu trinken, wenn ihr sie entsprechend bezahlt.“ Vielleicht ließe sich durch entsprechende geschäftliche Verhandlungen noch folgendes erreichen: Für jedes in Deutschland getrunzene Tausend Flaschen französischen Rotweins wird zur Veranschaulichung dieses neuen Freundschaftsverhältnisses ein Standbild zugegeben, darstellend die siegreiche La France, der bittstehenden Germania zur Veröhnung eine Weinpulle überreichend. Es soll als Prämie auf den Stammtischen der deutschen Trinker stehen, die am meisten in dieser Veröhnungsarbeit geleistet haben. Als Sinnpruch steht drauf:

Selten habt ihr mich verstanden,
selten auch verstand ich euch;
doch wo wir im Saff uns fanden,
da verstanden wir uns gleich.

(„Deutscher Guttempler.“)

Aus den Vereinen.

Geschäftsstelle des Zentralverbandes österreichischer Alkoholgegnervereine.

Wien, I, Himmelpfortgasse 9.

Geschäftsführer: Dr. Fritz Neumann. Geschäftsstunden: Dz. Freitag 7—8 (Trinkerfürsorgestelle). Anruf 7188.

Erste Organisation Neutraler Guttempler (I. O. G. T. N.).

Bundesvorsitzender: Prof. Ing. Stefan Schöb, Graz, Brodmanngasse 5.

Bundesgeschäftsführerin: Frau Rosa Dojaczel, Salzburg, Linzergasse 57.

Ortsgruppe „Donauwacht“ in Linz.

„Alkoholgegner-Spruchkarten“ hat die „Donauwacht“ herausgegeben. Sie richtet an alle Guttemplergruppen sowie alle übrigen Alkoholgegnervereine die Bitte, dieselben zu bestellen und in ihren Wirkungskreisen abzugeben. Nur nimmermüdes, rastloses Mahnen kann uns ans Ziel bringen. Bestellungen werden an Dr. August Jöhrer, Linz, Gärtnerstraße 16, erbeten; 1 Reihe (10 Stück) kostet K 1.50.

Österreichischer Verein gegen Trunksucht.

Geschäftsstelle: Dr. Adolf Daum, Wien, I, Spiegelgasse 19.

Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen Österreichs.

Obmann: Bürgereschullehrer Ferdinand Eicher, Wien, XV, Ullmannstraße 48.

Schriftführer: Bürgereschullehrerin Frieda Feichtinger, Wien, XIII/1, St. Veitgasse 76.

Landesgruppen: Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Mähren.

Der Verein ist in der angenehmen Lage, mitteilen zu können, daß eine Anzahl Mitglieder durch Wahl oder Ernennung an bevorzugte Stellen getreten sind, und sie hierzu herzlich zu beglückwünschen. Frau Irene Spöner-Wendt, B.-L. in Wien, wurde in die deutschösterreichische Nationalversammlung gewählt, Frau Leopoldine Glöckel, Handarbeitslehrerin in Wien, wurde in den Wiener Gemeinderat entsendet. Die B.-L. Leopold Lang und Josef Washuber wurden zu Bezirksschulinspektoren in Wien ernannt. Der Obmannstellvertreter des Vereines, B.-L. Rudolf Smola, wurde an das Landes-Lehrerseminar in Wien berufen.

Verein der Abstinenter in Graz.

Obmann: Professor Friedrich Reinitzer, Technische Hochschule.

Verein abstinenter Frauen in Wien.

Anschrift: Frau Rudolfine Sperber, XIX/1, Zehenthofgasse 11.

Alkoholfreie Gastwirtschaft im Volkshaus, XVI, Kosterpark 7.

Bund abstinenter Frauen in Österreich.

Zentralgeschäftsstelle: Frau Dr. Julie Schall-Kassowitz, Wien, XIX/1, Paradiesgasse 20.

Ortsgruppen: Graz, Salzburg.

Abstinenterbund „Volkshaus“ in Mauer-Dehling.

Anschrift: Traktpflegerin Rosa Dorfer, Landes-Heil- und Pflegeanstalt.

Deutscher akademisch-technischer Abstinenterverein in Graz.

Anschrift: Dr. Alois Zinke, Kastellfeldgasse 30.

Vereinsabend: Donnerstag 1/29. — Reformspeisehaus, Sackstraße 14, 1. Stod.

Freie Abstinentervereinigung St. Pölten.

Geschäftsführer: J. v. Murschenhofer, Schreinerergasse 7 A.

Kaufmännischer Abstinenterbund.

Wien, I, Himmelpfortgasse 9; Sprechstunde Freitag 7 bis 8 Uhr abends; Briefanschrift: Emilie Eisner, Wien, III/2, Hoernesgasse 24.

„Mimir“, Bund deutscher Alkoholgegner in Österreich.

Bundesleitung: Dr. Alfred Mikocki, Obmann, Wien, XII., Micholzgasse 3; Ernst Anzrim, Schriftwart, Wien, XIII., Feldmühlgasse 3.

Leitung der Lesefabteilung: Otto Bierski, Wittowitzer Eisenwerk.

Ortsgruppen: Ausfig, Bad Aussee (Steirisches Salzkammergut), Bischofshofen, Eger, Graz, Hallein, Leibnitz, Leoben, Marburg, Nizdorf (Niederland), Radstadt, Reichenberg, Ried, Rottenmann, Salzburg, St. Michael, Straßwalchen, Trautau, Wien (Jahn und Treuwolf), Wittowitzer (Frohheim).

Unser Bund hält am 15. November l. J. seinen Bundestag in Wien ab. Die geschäftliche Sitzung findet an diesem Tage 9 Uhr vorm. im Sitzungszimmer des Landesvereines, I., Drahtgasse 3, statt. Am 14. geht dem Bundestage ein Werbevortrag Dr. Mikockis voraus,

der abends 6 Uhr im Sitzungsfaale des Deutschen Schulvereines, Wien, VIII., Florianigasse 33, abgehalten wird. Am 15. nachm. findet im selben Raume eine Gedenkfeier für die gefallenen Bundesbrüder statt, deren Veranstalter die beiden Wiener Ortsgruppen „Jahn“ und „Treuwall“ des Bundes sind.

Der Bund hat in den letzten Monaten seine durch den Krieg geschwächte Gliederung wieder aufgerichtet. Es wurde eine vorläufige Bundesleitung gebildet, welche die Geschäfte bis zum nächsten Bundestage führt; sie hat ihren Sitz in Wien. Zwar sind einige Ortsgruppen während des Krieges eingeschlafen — die Verluste mancher Ortsgruppen an Kriegsoffizieren gehen weit über den Hundertsatz anderer Vereinigungen hinaus —, doch arbeiten die bestehenden nunmehr kräftig und zielbewußt. In Leoben und Wien sind bereits neue Ortsgruppen in Gründung begriffen, während in anderen Orten gute Ansätze hierzu vorhanden sind. Auch die Zahl unserer Einzelmitglieder nimmt wieder eine steigende Linie an; so ist auch der im „Alkoholgegner“, Folge 5/6, Aufsatz „Aus Kärnten“, erwähnte Bürgermeister Dr. Strobl, Villach, Mitglied unseres Bundes geworden.

Eine Eingabe des Bundes an das Staatsamt für soziale Fürsorge verlangt für die Jugendfürsorge-Propagandakurse auch die Einführung von Vorträgen über die Alkoholfrage. Wie geben gleichzeitig unsere Bereitwilligkeit bekannt, Vorträge für diesen Punkt zu stellen. Vom Volksgesundheitsamt erhielten wir auf unser Ansuchen einen Staatsbeitrag von K 500.—, den wir für Aufklärungszwecke verwenden werden.

Katholisches Kreuzbündnis Österreich (Reichsverein).

Kreuzbündniszentrale: Graz, Volkshilfzentrale; Hauptleiter: Dr. Max Josef Megger.
Ortsgruppen: Niederösterreich: Wien (7);
Oberösterreich: Linz, Wels;
Salzburg: Salzburg, Saalfelden, Radstadt, Brud;
Steiermark: Graz (5), Radegund, Preding, Leutschach, Eggersdorf;
Kärnten: Klagenfurt;
Mähren: Olmütz;
Tirol: Innsbruck, Ruffstein, Schwoich, Haring, Lienz,
Sarntheim, Wörgl.

Abgeschlossen: 4. November.

Verlag von F. C. W. Vogel in Leipzig.

Als eine besonders aktuelle Broschüre sei zum Studium bestens empfohlen:

Die Ausrottung der Geschlechtskrankheiten

von Dr. Gustav von Bunge,
Professor der Physiologie in Basel.

Preis 80 Pfennig.

Die Frage der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ist heute eine der brennendsten und steht zur Zeit wieder in reger Diskussion. Professor G. v. Bunge weist hier nicht nur den Weg zur „Bekämpfung“, sondern zur „Ausrottung“ dieser Volkspeste. Seine Vorschläge verdienen deshalb nicht nur gehört, sondern auch genau studiert zu werden, denn hier wie in der „Alkoholfrage“ ist die radikale Lösung die einzig vernünftige.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Im Heimatverlag Stocker, Graz, Reichbaurstr. 38,
erschien:

„Volksgesundheit“

von Salinenarzt Dr. Adolf Kich.

Der Reinertrag ist dem Fonds für Kriegsblindenheimstätten gewidmet.

32 Seiten.

Kronen 1.50.

Prof. Dr. Max v. Gruber (München): „Ich freue mich aufrichtig, daß die rassenhygienischen Gedanken einen so klaren, bündigen und wirksamen Ausdruck gefunden haben und wünsche ihrer Schrift weiteste Verbreitung.“

Erstes steiermärkisches

Alkoholfreies Speise- und Kaffeehaus

Für jedermann zugängliche Gastwirtschaft

Graz, Bischofplatz 1.

Größtenteils von 6 Uhr früh bis 10 Uhr abends.

Von früh bis abends: Kaffee, Tee, Milch, Kakao, Schokolade, Sturz, Bäckereien, Honig, Butter u. dgl. und Gerichte nach Wunsch.
Mittagessen von 11 Uhr bis 3 Uhr mit festgesetzter Speisefolge.
Mittagessen mit Fleisch und vegetarisch auch nach der Karte.
Abendessen mit und ohne Fleisch nach der Karte in reicher Auswahl.

Allfällige Preisänderungen vorbehalten.

Herzliche lustige und sonnige Räume.

Modernste Dampf Küche.

Gesellschaftszimmer mit Klavier zu vermieten.

Täglich bei 500 Gäste!

Kein Trinkzwang! — Kein Trinkgeld! — Rauchverbot!

Erstes Linzer alkoholfreies Speisehaus, Gesellschaft m. b. S.

Linz, Harrachstraße 26.

Vollgasthof mit billigen Fremdenzimmern.

Mittagstisch im Dauerbezüge (Suppe, Rindfleisch bzw. Braten mit Gemüse und Mehlspeise) . . . K 2.20
Mittagstisch ohne Mehlspeise . . . K 1.60
Für Tagesgäste: Mittagstisch K 1.80, Mehlspeise 70 h.
Abendessen: Auswahl nach der Karte, und zwar:
Suppe 24 h, Fleischspeise mit Beilage 90 h bis K 1.80,
Sintopsgericht oder Mehlspeise 70 h bis 90 h.

Warme und kalte Getränke nach Belieben.

Lustige, schön ausgestattete Säle und Speisezimmer.

Kein Trinkzwang. Rauchverbot. Kein Trinkgeld.

Kaiserl. königl. priv. Lebensversicherungs-Gesellschaft

Österreichischer Phönix,

Wien, I., Altemergasse 2.

Prämienmäßigung

bei der Lebensversicherung von Abstinenten.

Die Gesellschaft gewährt Mitgliedern von Abstinentenvereinen einen Nachlaß von ihren tarifmäßigen Prämienläsen von 6%, und vergütet dem Zentralverband der Alkoholgegner für jede solche Versicherung ein Vermittlungsgehalt von 1% der Versicherungssumme.

Die Versicherungsbedingungen des Phönix sind für die Versicherungsnehmer die denkbar günstigsten. Er übernimmt als einzige Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft kostenlos die Kriegsgesfahr bis zu 20.000 K Versicherungssumme und leistet auch gegenwärtig noch solche Versicherungen selbst mit eingerichteten Militärpersonen ab.

Blätter zum Weitergeben.

Herausgegeben vom Deutschen Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.
— Schriftleiter: Dr. J. Flaig. — Geschäftsstelle: Berlin-Dahlem, Werderstraße 16. —

Reihe 19	Preis: 5 Pf.; 10: 40, pfr. 48 Pf.; 100: 3,—, pfr. 3,35 M.;	September
Nr. 9	Postsch.-N.: Berlin 9386. 1000: 25,—, pfr. 26,— M. Aufl.: 27 000.	1919

Der alte Tölke.

Novelle von M. Trott.

Das Anwesen des alten Tölke hatte sich in den letzten Jahren arg verändert. Das einst so schmucke Häuschen zeigte deutliche Spuren des Verfalls; in dem kleinen Gärtchen wucherte das Unkraut, kein Baum war mehr beschnitten; die Ställe, in denen einst die Schweine gegrunzt, die Hühner gegackert hatten, waren leer. Auch der Julius Tölke selbst war nicht mehr der blitzsaubere Mann von einst. Mit großem Bedauern sahen es die Nachbarn, daß es mit ihm von Monat zu Monat abwärts ging. Sie hatten inniges Mitleid mit der kranken Frau, die an seiner Seite fast vierzig Jahre lang lebte.

Wie wacker hatte Ernst, der einzige Sohn, zugegriffen, wie hatte er vom Morgen bis zum späten Abend geschafft, um alles in Ordnung zu halten, um den Eltern den Lebensabend zu verschönen! Der Ernst war der ganze Stolz seiner Eltern, kein Bursche im ganzen Dorfe war so brav, so fleißig, so tüchtig, wie der junge Tölke. Er hatte in den Krieg gemußt, und beim Abschied hatte der alte Vater dem Sohne fest die Hand gedrückt:

„Ich bin ein alter Mann, aber ich werde alles in Ordnung halten, bis Du wiederkommst.“

So hatte der wackere Alte gesprochen, und er hatte sein Wort während fast drei Jahren gehalten. Die Arbeit wurde den zitternden Händen manchmal zuviel, aber er erlahmte nicht, der Ernst sollte alles so schmuck, so sauber vorfinden, wie er es verlassen.

Da kam die furchtbare Kunde ins Haus, daß der Ernst verschollen, wahrscheinlich gefallen oder von einer Mine verschüttet sei. Man forschte nach ihm, aber alles war vergeblich. Man fragte bei den geeigneten Stellen nach ihm, aber von Ernst Tölke war nichts zu hören. Und als Monat auf Monat verging, ohne daß auch nur eine einzige Zeile von dem Sohn in die Heimat gelangte, mußten es schließlich die alten Eltern glauben, der Ernst ist nicht mehr unter den Lebenden.

Tagelang verbrachten sie in dumpfem Hinbrüten. In den Stunden der gräßlichsten Verzweiflung griff die alte Bäuerin zur Bibel und versuchte Trost daraus zu schöpfen. Aber erst viel später gelang ihr das. Mit dem alten Tölke aber wollte es gar nicht mehr gehen. Der saß tagelang auf der Bank vor dem Hause, stierte vor sich hin und murmelte von Zeit zu Zeit den Namen des Sohnes, den er nicht mehr wiedersehen sollte.

An einem Abend, als er es vor Qualen nicht mehr auszuhalten glaubte, ging er ins Wirtshaus, und dort fand er zum ersten Male Vergessen. Der dicke Wirt redete ihm zu, er möge sich sein Leid von der Seele spülen, und Tölke, der kaum hörte, was der Gastwirt sprach, trank und trank.

Mit Entsetzen sah das seine Frau. Sie vermochte es nicht mehr zu hindern, daß der alte Tölke Abend für Abend ins Wirtshaus ging. Für sie war es ein fürchterlicher Anblick, wenn der alte Mann, dem die spärlichen Strähnen weißen Haares ins Gesicht hingen, torkelnd heimkehrte. Aber nichts nützte, weder die bitteren Tränen, die die alten, müden Frauenaugen weinten, noch die beschwörenden Worte aus der heiligen Schrift, der Tölke trank und trank, um den Sohn zu vergessen.

Er arbeitete nicht mehr. Wozu auch! Es war ja keiner da, für den er Haus und Hof in Ordnung halten mußte, er war lange tot. Er bestellte das Gärtchen nicht mehr, er nahm das Geld, das sonst für Hausreparaturen angewendet wurde, und trug es ins Wirtshaus. Die alte Tölke mit ihren lahmen Händen und Füßen versuchte, das Notwendigste zu tun. Es ging nicht. Und sie, der man nun schon den Sohn genommen hatte, sah, daß auch ihr Eigentum, in dem sie so lange glücklich gewesen war, von Monat zu Monat mehr verfiel.

Es kam mitunter vor, daß die Dorfkinde hinter dem betrunkenen Tölke herlachten. Er hörte das nicht. Er trank und trank, und da dies Betäubungsmittel immer teurer wurde, holte er das mühsam ersparte Geld von der Kasse, holte mehr und mehr, damit ihm der Gastwirt nur weiter den Alkohol gab. Es kam ihm gar nicht zum Bewußtsein, daß er mitunter an einem einzigen Abend mehr vertrank, als ihm ein ganzer Monat emsiger Arbeit eingebracht hatte.

Mit Schauern erfuhr seine Frau von seinem Tode. Sie machte ihm Vorwürfe, aber hart fuhr der Bauer sie an: „Für wen soll das Geld? Unser Sohn ist tot!“

Dann lief er wieder ins Wirtshaus.

Obwohl seit zwei Jahren keine Nachricht mehr vom Ernst gekommen war, wollte in der Bäuerin die Hoffnung nicht sinken, daß sie ihn doch noch wiederfände. Aber als dann die Gefangenen aus Rußland mehr und mehr zurückkehrten, als der Ernst unter keinem einzigen Transport war, da sah sie schließlich ein, daß sie nun nicht mehr länger zu warten brauchte. Vielleicht war es gut so, daß er nicht mehr zurück kam, er hätte sein Anwesen kaum wiedererkannt. Und dann — er brauchte den Vater nicht zu sehen, den Vater mit den vom Trunke verglasten Augen, mit den aufgeschwemmten Zügen.

Der Tölke aber trank und trank, bis er seine letzten Sparpfennige abgehoben hatte. Da verpfändete er zuerst den Acker, der an den Garten stieß, dann trug er heimlich manches Möbelstück aus dem Hause. Für die alten, schlechten Möbel bekam er jetzt ein gutes Stück Geld. Das reichte für manchen Tropfen. Und als er auch hier alles genommen hatte, was nur möglich war, bot er sein Haus dem Gastwirt zum Kaufe an. Der aber war ein schlauer Fuchs, das Anerbieten lehnte er vorläufig ab, aber dafür borgte er dem Tölke Mark für Mark. Auf diese Weise würde er das Haus billiger bekommen. Als ihm die Schuld groß genug erschien, erklärte er, daß man das Haus des Tölke versteigern müsse.

An dem Tage sammelten sich vor dem kleinen Anwesen zahlreiche Menschen. Die Neugier trieb sie, man wollte wissen, was der kleine Besitz bringen werde. Der Tölke aber saß beim Gastwirt, hatte sich noch einmal einen Zwanzigmarkschein geborgt und trank.

Und plötzlich stand unter den Neugierigen ein Fremder. Der schaute verwundert von einem zum andern und fragte, was hier los sei. Da stießen sich die Bauern an. Sie betrachteten den Sprecher von allen Seiten. Erst scheu, dann immer aufdringlicher: einer sprach es aus: „Das ist der Ernst Tölke!“

Ja, der Ernst Tölke war es wirklich! Unerwartet war er heimgekommen, nachdem er jahrelang in russischer Gefangenschaft geschmachtet. Seine Briefe, die

er nach Hause geschrieben hatte, waren stets unbeantwortet geblieben. Nun aber war er daheim. Er bahnte sich einen Weg durch die Menschen.

„Vater! Mutter!“

Nur die Mutter fand er. Die saß in der fast leeren Stube, an einem einfachen Holztisch, über das heilige Buch gebeugt. Sie schrie nicht auf, als sie den Sohn erblickte. Sie streckte ihm nur zitternd die Arme entgegen und schluchzte dann an seinem Halse schmerzvoll auf.

Draußen wartete der Versteigerer auf das Zeichen zum Beginn. Drinnen erfuhr der Sohn die traurige Wahrheit. Nur daß es der Vater durch den Trunk soweit gebracht hatte, das verschwieg ihm die Alte.

„Mit seinen alten Armen hat er's halt nicht schaffen können, Junge!“

Der Sohn streichelte ihr die welken Wangen. „Wer möchte Euch das verdenken, liebe Mutter, aber nun bin ich da. Das Haus wird nicht versteigert. Ich werd's halten. Ihr sollt Euch jetzt nicht mehr plagen.“

Er stürmte hinaus. Mit machtvollen Worten trieb er die Neugierigen davon. Dann kehrte er zurück mit leuchtendem Blick.

„Jetzt bin ich da, Mutter, jetzt fangen wir von vorne an. Ich hab' das Arbeiten nicht verlernt drüben in Rußland. Gib acht, auf meiner Hände Arbeit liegt Segen. Ich hab' den alten Gott draußen nicht vergessen. Wo ist der Vater?“

Die alten, müden Augen senkten sich scheu zu Boden. Das konnte die Frau dem Sohne nicht sagen, — das nicht. —

Nach einer Stunde kam Tölke heim. Er torkelte durch den Vorgarten. Er fiel gegen den Stamm des Apfelbaums, raffte sich wieder auf, taumelte nach links.

Da erblickte ihn der Sohn. Ein jähes Erschrecken ging über sein ernstes, schönes Gesicht. „Barmherziger Gott, der Vater ist krank!“

Mit seinen schützenden Armen eilte er zur Hilfe herbei und — fuhr erschreckt zurück, als ihm der Alkoholgeruch ins Gesicht schlug.

„Vater!“

Er schleppte den halb Besinnungslosen ins Haus, warf sich vor ihm nieder.

„Vater! Vater! Was soll das!“

Sogar der Trunkene erkannte die langentbehrte Stimme des Sohnes. Er riß sich zusammen, ihm kehrte das Erinnern zurück.

„Ernst, Du bist zurückgekommen?“

Der Sohn aber wandte sich ab, dicke Tränen liefen ihm über das Gesicht. —

Der Alte hatte die Tränen gesehen, die brannten auf seinem Herzen. Der Sohn war gekommen. Der Sohn, dem er einst gelobt hatte, das Anwesen treu zu verwalten. Er hatte dem Sohne Haus und Hof genommen, aber was noch viel schlimmer war, er hatte vor ihm seine Ehre verloren. — Er wankte in die Kammer. Es folgte ihm niemand.

In Ernsts Brust aber tobte ein rasender Aufruhr. Das also war aus dem Vater geworden! Nicht das Ermangeln der Kraft hatte hier an dem Besitz solche Verheerung angerichtet, der Trunk war's, dem sich der Alte ergeben hatte!

„Mein Vater, mein alter, ehrlicher, braver Vater ein Trinker!“

Der Gedanke verursachte dem Heimgekehrten herbe Pein und tiefen Schmerz. Er stöhnte es vor sich hin, während die Mutter den Zerwühlten vergeblich zu trösten suchte.

— Den Aufschrei der gepeinigten Seele vernahm der alte Tölke in seiner Kammer. Als ob man mit glühenden Messern in seinem Innern herumschnitte, war ihm zu Mut. Der Sohn, der eigene Sohn verachtete den Vater. — Nein, nein, das durfte

nicht sein! Er wollte dem Trunke entsagen, nie, nie wieder wollte er sich von seiner Leidenschaft hinreißen oder sich verführen lassen — nie, niemals wieder. Vielleicht kam dann doch die Stunde, daß der Sohn ihn wieder achtete.

Aber da tönte schon wieder aus dem Vorderzimmer der wehe Ruf des Heimgekehrten: „Ein Trinker! . . .“

Im Kopf des alten Mannes hämmerte es, seine Brust keuchte, es war ihm, als bekäme er plötzlich keine Luft mehr. Wie das Herz auf einmal so grenzenlos weh tat! Er griff sich an die Brust. Ihm schwindelte — er taumelte . . .

Da hat sein Herz den letzten Schlag getan; Scham, Reue, Aufregung haben das schwache Lebensstämmchen ausgeblasen, ganz still — ohne daß es die im Nebenraum hörten.

Erst viel später haben sie ihn entseelt gefunden. —

* Vom neueren Stand des deutschen Braugewerbes. Ein ausführlicher Bericht des bekannten Dresdner Bankhauses Gebr. Arnhold sagte im vorigen Jahr auf Grund der Jahresabschlüsse der großen deutschen Brauereien für 1916/17: „Von neuem geht aus diesen Übersichten hervor, daß die Industrie unerschüttert dasteht, und daß die gesunde finanzielle Grundlage keineswegs gelitten hat. . . . Trotz aller dieser Hemmungen (Rückgang von Bierherstellung und -absatz durch die bekannten äußeren Umstände) hat das deutsche Brauereigewerbe es im allgemeinen verstanden, ohne Schädigung seinen Platz im Wirtschaftsleben zu behaupten.“ Ja „der Überschuß hat sich gegenüber dem letzten völligen Friedensjahre fast ausnahmslos gesteigert“. Eine Anzahl Brauereien „ging dazu über, Limonaden oder ähnliche Getränke herzustellen. Andere versuchen, ihre Anlage auszunützen, indem sie sich der Trocknung von Gemüsen, Rüben, Obst, Kartoffeln, der Bereitung von Hafernährmitteln, von Kraftstroh u. ä. widmen. Durch diese Nebenerwerbe, die gleichzeitig der allgemeinen Volksernährung dienen, durch die Bierpreissteigerungen, Ersparung an Material, konnten die Brauereien einen Teil des sonstigen Ausfalls decken und ihre Finanzen auf erfreulicher Höhe erhalten“. Auch nach einem Überblick, den W. Funk in der Berliner Börsenzeitung über die Lage der deutschen Brauerei im Geschäftsjahr Oktober 1917/18 gab, ist „stärkere Betriebsumstellung“ mit kennzeichnend. F., der einen guten Einblick hat, bemerkt ausdrücklich, daß die Gewinne der Brauereien, von denen nur zwei die Dividende ermäßigten, zum großen Teil aus den Nebenbetrieben, die zur Ausnützung der Betriebsanlagen aufgenommen wurden, vereinnahmt wurden.

* Vernünftige Obstverwertung rät ein Schweizerischer Mostereiverband den ihm zugehörigen Mostereibetrieben an. In einem Rundschreiben an die empfiehlt er u. a., sich aufs Dörren einzurichten. Diese wertvolle Gottesgabe des Obstes müsse möglichst ihrem ursprünglichen Zwecke erhalten werden. „Weil die Mostereien jetzt Geld haben, dürfen sie auch ein Mehreres für die Erzeugung wertvoller Nahrungsmittel tun.“ Die Obsttrester sollten sie gleichfalls trocknen (zu Viehfutter u. dgl.), statt Schnaps daraus zu brennen. — Sehr vernünftig und auch für unsere deutschen Verhältnisse mehr als je zeitgemäß und beherzigenswert! Im übrigen hat in der Schweiz die alkoholfreie Mostherstellung bereits ziemlich großen Umfang angenommen.

„Der Deichvogt von Dingelstedt“. Diese kleine (von uns dem Berner „Blauen Kreuz“ entnommene) Geschichte an der Spitze unserer Juni-Nr. ist, worauf wir noch nachträglich hinweisen möchten, eine kurze Inhaltsangabe der gern vorgebrachten Ballade von Franz. Hänel: „Der Deichvogt von Dollenstedt“, die in verschiedenen anti-alkoholische Gedichtsammlungen — z. B. die treffliche von Bonfleur, Unter der blauen Fahne, und Asmusen, Zur Wehr und Lehr*) — aufgenommen ist.

*) Durch den Mäßigkeits-Verlag, Berlin-Dahlem. (Friedenspreis 2,50 M geb. bzw. 1 M.)